

Annette Schavan

„Von Dunkelheit und Klarheit“

Zur Heiligsprechung von Edith Stein

In den Heiligen stellt uns die Kirche Menschen vor Augen, deren Lebensgeschichte Situationen einer radikal gelebten Konkretheit des Evangeliums aufweist. Es sind jene, die sich nicht mit der Gewohnheit zufriedengeben, sich nicht einrichten in der Alltäglichkeit und mit unbeugsamer Konsequenz Gott suchen. Sie passen kaum in bislang gekannte Biographien. An ihnen wird noch nicht Gekanntes und doch immer schon wahr Gewesenes sichtbar. Von daher wird auch verstehbar, daß die Kirche im Laufe der Jahrhunderte sehr verschieden Konkretes unter „Heiligkeit“ verstanden und deshalb auch einen Blick auf ihre eigene Geschichte und damit verbundene Wandlungen erlaubt hat. Die Reflexion der Geschichte dessen, was als „heilig“ galt und gilt, ist zugleich die Reflexion der Geschichte einer Kirche, die um die „unverbrauchbare Transzendenz Gottes“ (Karl Rahner) weiß und darum, daß in ihr immer mehr steckt, als bislang zur Entfaltung kommen konnte. Edith Stein hat das so gesagt:

„(Es ist eine falsche Auffassung), die annimmt, daß in der Kirche alles für alle Zeiten unabänderlich festgelegt sei; es wird naiv übersehen, daß die Kirche eine Geschichte hat, daß sie, ihrer menschlichen Seite nach, wie alles Menschliche von vornherein auf Entwicklung angelegt war, und daß diese Entwicklung sich häufig auch in der Form von Kämpfen abspielt.“¹

Eine zeitgemäße Theologie und Pastoral, die sich heute besonders dem Leben des Menschen in all seiner Vielfalt und, 50 Jahre nach Auschwitz, in seiner tiefen Gebrochenheit zuwendet, entdeckt das Geheimnis der Heiligkeit für uns Heutige gerade darin: In diesem individuellen, historisch bedingten und geprägten Leben der Heiligen wird das Evangelium konkret – das Wort wird Fleisch. Und heilige Biographien, auch die von Edith Stein, entwickeln sich oft keineswegs in den Grenzen der sichtbaren Kirche, auch nicht bei ihrer Suche nach Gott. In ihnen ist uns nicht selten die Bedeutung von Fremdprophetie deutlich geworden. Wieder in den Worten von Edith Stein gesagt:

„Es hat mir immer sehr fern gelegen zu denken, daß Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche binde. Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht“ (IX, 102).

Solches sagt eine Frau, die sich im Laufe ihres Lebens nicht von der Kirche entfernt, sondern ihre Taufe und besonders den Tag ihres Ordenseintritts lange ersehnt hat. Eine Frau, die eine ungewöhnliche Kraft und Konsequenz besaß, „die

Gegensätze im eigenen Leben auszuhalten und zu versöhnen“²; eine Kraft, die heute durchaus neugierig macht darauf, wie wohl ihr Leben verlaufen wäre, hätte es nicht den jähen Tod durch ein verbrecherisches Regime gefunden.

Dieses Leben heilig zu sprechen, darf deshalb auch von den Christinnen und Christen nicht als Akt der Vereinnahmung verstanden werden, ist vielmehr Chance für die Kirche, ihre eigene Widerstandskraft im Blick auf dieses Regime selbstkritisch und mit der Bereitschaft zum Eingeständnis von Schuld zu sehen. Wie zu allen Zeiten, so steckt in dieser Heiligsprechung auch ein Schritt zu kritischer kirchlicher Selbsterkenntnis.

Die folgenden Gedanken zur Heiligsprechung von Edith Stein sollen unter die Begriffe Dunkelheit und Klarheit gestellt werden. Klarheit, das ist ein Leitbegriff, den Edith Stein sich selbst erwählt hatte. Was dagegen mit Dunkelheit gemeint sein könnte, ist zum einen das Äußerliche ihres Lebensweges: die Dunkelheit von Verfolgung und Tod. Aber die Dunkelheit in ihrem Leben umgibt sie nicht nur von außen. In der karmelitischen Mystik bei Teresa von Avila und bei Johannes vom Kreuz fand sie eine eigene innere Erfahrung widergespiegelt: die Erfahrung von der „dunklen Nacht der Seele“, die innere Erfahrung der Dramatik des Glaubens. Die Klarheit, die sie sucht, ist nicht das Ende von Dunkelheit. Sie flieht nicht aus jenen dramatischen Erfahrungen von Dunkelheit, die der Weg des Menschen mit Gott bereithält. Sie hebt Spannungen nicht auf, sondern hält sie aus.

Die Schärfe ihres Denkens und die Prägnanz ihrer Erfahrung kommen aus dem Kontrast von Dunkelheit und Licht. Es gibt bei Edith Stein kein Licht, das alles Menschliche einfach überstrahlt und Widersprüche aufhebt. Wir finden bei ihr auch kein mildes Abendlicht, das den menschlichen Erfahrungen mit einem herausfordernden Gott die Schärfe und Klarheit nehmen könnte. Wie die Mystiker nennt sie den Glauben „ein dunkles Licht“.

Die ungewöhnliche Radikalität Edith Steins in ihrem Denken und in ihrer Lebensführung gehört nicht zu jener Art von Radikalität, die alles auf eine einzige Extremposition hin verkürzt. Ihre Radikalität ist ein radikales Bekenntnis zur Wahrheit der Gegensätze und Spannungen, zur Komplexität, der sich der moderne Mensch in seinem Dialog mit Gott ausgesetzt sieht. Nicht die neuscholastischen Definitionen des 19. Jahrhunderts und auch nicht die antimoderne Abschottung der Theologie ihrer Zeit sind für sie Orte der Wahrheit. Wahrheit ereignet sich für sie in der existentiellen Begegnung mit Gott; und deshalb ist das Freiheitsbewußtsein des modernen Menschen für Edith Stein der Ausgangspunkt und der Horizont ihrer Theologie. Gottes Berufung jedes einzelnen hebt die Freiheit des einzelnen nicht auf. So schreibt sie:

„Es ist das große Geheimnis der persönlichen Freiheit daß Gott selbst davor Halt macht. Er will die Herrschaft über die geschaffenen Geister nur als ein freies Geschenk ihrer Liebe“ (I, 144).

Teresa von Avila: Wahrheit als Lebensform

Am 18. Oktober 1930 hielt Edith Stein einen großen Vortrag „Zur Idee der Bildung“. Das zentrale Kapitel dieser in Speyer gehaltenen Rede stand unter der Überschrift „Wahrheit und Klarheit im Unterricht und in der Erziehung“ (XII, 25–72). Ohne dies äußerlich kenntlich zu machen, nimmt sie damit Bezug auf Teresa von Avila.

Das Jahr 1930 markierte einen Höhepunkt der weltlichen Karriere Edith Steins. Wie nie zuvor war die Philosophin und Schülerin Edmund Husserls in diesen Monaten eine gefragte Rednerin, insbesondere zu Fragen der Pädagogik und Frauenbildung. Aus ihrem Briefwechsel erfahren wir den nur allzu menschlichen Umstand, daß sie zehn Tage vor dem Termin des groß angekündigten Vortrages noch gar nichts zu Papier gebracht hatte. Vielleicht hat gerade die Zeitnot dieser Lebensphase dazu beigetragen, daß sie bei der Ausarbeitung aus dem schöpfte, was sie sich tief und dauerhaft intellektuell angeeignet hatte, gleichsam aus dem Bestand ihres inneren Lebens, aus dem, was sie seit langem beschäftigte und ihr in Fleisch und Blut übergegangen war.

Jedenfalls treten die Begriffe „Wahrheit“ und „Klarheit“ hier nicht zufällig auf. Auch die einprägsame Begriffsverbindung an sich ist kein Zufall. „Wahrheit und Klarheit“ lautet nämlich das Motto, unter das Teresa von Avila ihren Lebensbericht gestellt hatte³. Die Lektüre der Autobiographie der spanischen Mystikerin war – so berichtet Edith Stein – der äußere Auslöser für ihr Bekenntnis zum Christentum und ihren frühen Wunsch, Karmelitin zu werden.

Terasas Buch des Lebens war ihr unerwartet in die Hände gefallen, sie las es sofort ganz und verbrachte damit eine volle Nacht bis zum Morgengrauen. Als es Tag wurde, war sie von einer dramatisch empfundenen Erkenntnis ergriffen, die sie selbst in den Satz kleidete: „Das ist die Wahrheit.“ Sehr charakteristisch für Edith Stein ist dieser Ort, an dem sie Wahrheit findet: nicht in einem dogmatischen Traktat, sondern in einem konkreten Lebensbericht.

Warum wählt eine herausragende Philosophin für ihr Leben den Eintritt in einen Orden? Das ist alles andere als selbstverständlich. Es hat damit zu tun, daß Edith Stein aus der philosophischen Auseinandersetzung heraus zu der Erkenntnis gekommen ist, daß es keine Wahrheit außerhalb einer konkreten Existenz gibt. Wer die Wahrheit wählt, der wählt eine Lebensform: das ist der Kern jener Existenzphilosophie, die Edith Stein in ihrem eigenen Leben widerspiegelt. Das ganze spannungsreiche, von Dunkelheiten begleitete und trotz aller Heiligkeit immer noch wechselvolle und dramatische Leben der Teresa von Avila ist für Edith Stein der Ort, an dem sie Wahrheit und Klarheit findet.

Teresa von Avila benutzt das Wort Klarheit sehr oft, und zwar in dem doppelten Sinn, den die spanische Vokabel „claridad“ oder auch die lateinische „claritas“ hat, nämlich sowohl in dem Sinn von Deutlichkeit als auch im Sinn von Hellig-

keit. Klarheit hat also auch etwas mit Licht und Dunkel zu tun. Was Edith Stein in der Mystik der Karmelitinnen suchte, aber nicht weniger auch in der Philosophie ihrer Zeit, war Licht in der Dunkelheit oder besser: Klarheit in der Dunkelheit, also eine geistige Anschauung, die die Dunkelheit von Geschichte und Welt nicht aufhebt, sondern anerkennt und begreift.

Immer wieder kommt Edith Stein in ihrem umfangreichen philosophischen, geistlichen und autobiographischen Werk auf den Gebrauch der Wörter „Klarheit“, „klar“ oder „Klärung“ zurück. Darin zeigt sich zum einen die Prägung durch Teresa von Avila, aber zum anderen auch der Einfluß der phänomenologischen Philosophie Edmund Husserls.

Edith Stein verwandelt den philosophischen Begriff der Klarheit in einen existentiellen und geistlichen Begriff. Ihre geistige und geistliche Auseinandersetzung mit dem Christentum und mit ihrer eigenen mystischen Gotteserfahrung profitiert von der Strenge ihres philosophischen Denkens. Geschult an Thomas von Aquin, kommt es ihr auch in der Theologie auf das an, was sie schon als junge Frau an der Philosophie fasziniert hatte: Sie nannte das „Klärungsarbeit“ (VII, 191).

In dem Wort „Klärungsarbeit“ verbinden sich zwei Ebenen, nämlich einerseits die rein geistige Ebene des klaren Wissens und andererseits die existentielle Dimension des Arbeitens, des Tätigseins in Mühe und Geduld und eben auch inmitten von Dunkelheit. Dafür steht die Philosophin und Ordensschwester Edith Stein: daß es Wahrheit und Klarheit nicht gibt ohne eine existentielle Ebene, ohne persönliche Entscheidung und Lebenswahl.

Edith Stein: Persönlichkeit zwischen Dunkelheit und Klarheit

Edith Stein hat es sich selbst nicht leicht gemacht mit ihrer Herkunft, sie hat sie nicht verborgen oder verunklart, sondern sich auch geistig, geistlich und theologisch deutlich dazu bekannt. Aber auch ihr ganz persönliches Wesen, ihr menschlicher Charakter jenseits von Herkunft oder Lebensentscheidung war rätselhaft genug, um ihr selbst und uns Fragen aufzugeben.

In einem Zeitungsbeitrag zur Heiligsprechung findet sich eine sprechende Bildunterschrift unter einem der berühmten und verbreiteten Fotos von Edith Stein mit den streng nach hinten zusammengebundenen Haaren. Dort heißt es: „Große dunkle Augen, festes Kinn und schmaler Mund – klar, weit, ernst und gesammelt erscheint das Gesicht Edith Steins auf dem Foto aus dem Jahr 1931.“ Diese Zeilen sind sehr treffend. Sie scheinen anzudeuten, daß Dunkelheit und Klarheit auf tief innerliche, existentielle und schließlich sogar physische Weise zum Wesen dieser Frau gehörten.

In ihrer Autobiographie spricht Edith Stein von dem innigen Verhältnis zu ih-

rer nur 18 Monate älteren Schwester Erna: Wir „lebten miteinander wie Zwillinge“, aber wie „äußerlich und innerlich sehr ungleiche Zwillinge“. Dann schreibt sie weiter:

„Die älteren Schwestern sagten von (Erna) gelegentlich, sie sei durchsichtig wie klares Wasser, während sie mich ein Buch mit sieben Siegeln nannten“ (VII, 37).

Edith Stein war und blieb bis zu ihrem Tod sehr eng mit ihren Schwestern und mit ihrer Mutter verbunden. Gemeinsam mit ihrer Schwester Rosa wurde sie schließlich deportiert und ermordet. Schmerzlich empfand Edith Stein die emotionale und geistige Trennung von ihrer Mutter. Ihr war es als gläubiger Jüdin unendlich schwer gefallen, das christliche Bekenntnis und den Ordenseintritt der geliebten Tochter zu verstehen und anzunehmen. Das Mutter-Tochter-Verhältnis blieb für immer gestört, auch wenn Edith versuchte, einfühlsam und umsichtig vorzugehen.

Die Ausdrucksweise der älteren Schwestern, Edith sei „ein Buch mit sieben Siegeln“ wirkt fast beiläufig oder als abgeschliffene Redewendung. Aber Edith wird sie nicht gedankenlos in ihre Autobiographie übernommen haben. Die Wendung stammt schließlich aus dem Neuen Testament, aus der Offenbarung des Johannes (Offb 5, 1 ff.), wo es sich um ein Sinnbild der christlichen Verheißung handelt. Die jüdischen Mädchen benutzten also ein dunkles Wort aus dem christlichen Neuen Testament für ihre rätselhafte Schwester.

Edith Stein stellt uns ihre geliebte „Zwillinge“-Schwester als ihr zweites Ich, als „alter ego“ vor und übernimmt für sie das Wort der älteren Schwestern vom durchsichtigen und klaren Wasser. Vielleicht spielt in ihrer geistigen und geistlichen Suche nach Klarheit etwas von schwesterlicher Liebe und Sehnsucht der Anverwandlung mit, der Wunsch, so klar und frei zu sein wie die Schwester.

Aber der Philosophin Edith Stein ist der Weg zu einfachen Lösungen versperrt. Die innere Hinwendung zum Nachdenken in philosophischer Strenge bemerkt sie bei sich schon sehr früh. Aber ihr Weg zur wissenschaftlichen Philosophie führt sie nicht zu abstrakten und intellektuellen Scheinlösungen der existentiellen Grundfragen. Sie hält die Gegensätze aus und schöpft daraus Kraft.

So findet sie als Frau in der universitären Wissenschaftsgesellschaft ihrer Zeit keinen Platz. Edmund Husserl hält sie zwar für eine der Begabtesten unter seinen Schülern und Schülerinnen, aber er unterstützt ihre Bemühungen um eine Professur in keiner Weise. Sie erlebt, was viele Frauen erleben: Ihre hohe Begabung ist unbestritten, und ihre Berufung wird zugleich verhindert. Edith Stein fährt sich jedoch nicht fest in diesem schmerzlich empfundenen Konflikt, sondern sucht neue Wege ihres persönlichen geistigen Wirkens und findet sie etwa in der Pädagogik und in der geistlichen Wegbegleitung für andere Menschen, vor allem für Frauen.

Sie ist dabei getragen von einer grundlegenden Einsicht über das Wesen

menschlicher Freiheit, die sie nicht nur intellektuell begreift, sondern lebendig vollzieht. Wenn sie von innerer Freiheit im Angesicht Gottes spricht, dann spricht sie von sich selbst. Für sie ist die Hingabe an Gott in der klösterlichen Lebensform kein Gegensatz zu der menschlichen Freiheit einer herausragend begabten Frau des 20. Jahrhunderts. Sie opfert ihre Freiheit nicht auf, sondern findet sie im existentiellen Gottesbezug. Deshalb kann sie nicht bloß abstrakt und theoretisch, sondern aus eigener Erfahrung schreiben:

„Der Mensch ist dazu berufen, in seinem Innersten zu leben und sich selbst so in die Hand zu nehmen, wie es nur von hier aus möglich ist; ... nur von hier aus kann er den Platz in der Welt finden, der ihm zugedacht ist. Bei all dem durchschaut er sein Innerstes niemals ganz. Es ist ein Geheimnis Gottes. ... Dennoch ist ihm sein Innerstes in die Hand gegeben; er kann in vollkommener Freiheit darüber verfügen, aber er hat auch die Pflicht, es als ein kostbares anvertrautes Gut zu bewahren“ (I, 143 f.).

Der Respekt vor dem Innersten des Menschen, das letztlich in göttlichem Geheimnis aufgehoben ist, prägt auch das Denken der Pädagogin Edith Stein. Weil es kein Entweder-Oder zwischen der Berufung durch Gott und der Freiheit des Menschen geben kann, will sie auch die Freiheit der anderen nicht in einem vorgegebenen Schema eines vermeintlich gottgefälligen Lebens einfangen.

Auch als Pädagogin bleibt Edith Stein die Philosophin und Ordensfrau; nüchterne verstandesmäßige Erkenntnis versucht sie mit dem ganzheitlichen Vollzug einer erlebten Wahrheit zusammenzubringen. Für sie besteht kein Zweifel daran, daß es der Erziehung darum gehen muß, zur Begegnung mit Gott zu führen. Ziel der Erziehung, die sie lehrt, ist die Nachfolge Christi. Wahrheit ist für sie immer nur vollzogene und nachvollzogene Wahrheit. Ein „wahrer Mensch“ ist für Edith Stein der Mensch, der seinen Weg der Nachfolge gefunden hat. Das bedeutet für sie aber gerade nicht die Aufhebung aller Gegensätze, sondern die Befreiung zur Vielfalt der persönlichen Lebenswege. Wer „die Leitung seines Lebens in die Hand Gottes legt“, so Edith Stein, der verzichtet keineswegs auf seine Individualität. Sie ist aus eigener konkreter Erfahrung überzeugt:

„Gott führt den Menschen so, daß er wahrer Mensch wird. Das kann aber nie heißen, daß er ein Mensch im allgemeinen wird. Denn Menschentum und wahres Menschentum gibt es nur in individueller Ausprägung“ (XII, 45).

Menschsein in individueller Ausprägung, das ist die Wahrheit, die Edith Stein für sich selbst sucht und zu der sie anderen geistig und geistlich den Weg öffnen will. Solche Pädagogik ist kein bloßes intellektuelles Konzept, sondern umfaßt die gesamte Lebensform. Wiederum spricht Edith Stein auch von sich selbst, wenn sie sagt:

„Um wahre Menschen erziehen zu können, muß (der Lehrer) selbst ein wahrer Mensch sein. Es wird ihm um so eher gelingen, seine Kinder zu Nachbildern Christi zu gestalten, je mehr er sich selbst zum Nachbild Christi gestaltet hat“ (XII, 44).

Klarheit in der Erziehung: ein geistliches Selbstporträt

Der Gedanke vom „wahren Menschen“ stammt bereits aus der erwähnten Rede vom 18. Oktober 1930. Man spürt die Leidenschaft und Kompromißlosigkeit, die in solchen Definitionen liegt. Wir würden Edith Stein aber in ihrem Charakter und in ihrer Bedeutung für uns vollkommen verfehlen, wenn wir ihre Wahrheitsbekenntnisse von ihrer Lebenserfahrung ablösen und für bloße intellektuelle Akte halten würden. Dann wären sie für uns auch nicht mehr als autoritäre Setzungen und Vorschriften. Woran Edith Stein in ihrer Pädagogik und in ihrer geistlichen Unterweisung letztlich appelliert, ist unsere eigene Suche nach Wahrheit und Klarheit inmitten unserer eigenen Dunkelheiten und Widersprüche. Zweifellos bezeichnet sie mit dem Wort „Klarheit“ etwas, wonach sie selbst sich ein Leben lang aus tiefstem Herzen sehnte. Die Ursprünglichkeit und Ehrlichkeit dieser Sehnsucht läßt sie annehmen und macht auch für uns glaubhaft, daß es eine Sehnsucht ist, die allen Menschen in ihr Innerstes hineingelegt ist. Etwas von dieser inneren Wahrheit scheint auf, wenn sie in der genannten Rede erklärt, was sie unter Klarheit eigentlich versteht:

„Stellen wir uns vor, daß wir bei einer Gebirgswanderung in dichten Nebel geraten. Plötzlich taucht vor uns etwas in unbestimmten Umrissen auf, ein großes, unheimliches Gebilde, von dem wir noch nicht erkennen können, was es ist. Wir kommen näher. Der Nebel zerteilt sich, und wir sehen in scharfen Umrissen klar und deutlich das gastliche Haus vor uns, das das Ziel unserer Wanderung war. Die verschwommene und verworrene Anschauung ist der klaren und deutlichen gewichen. Klarheit ist also in erster Linie ein Prädikat, das der Anschauung zukommt. Wir nennen eine Anschauung klar und deutlich, wenn wir erkennen können, was der angeschaute Gegenstand ist und wie er beschaffen ist“ (XII, 41 f.).

Man spürt hier die philosophische und speziell phänomenologische Schulung in der Sprache. Aber der Text hat auch eine verborgene geistliche Dimension. Der Aufstieg auf den Berg ist ein klassisches Motiv der Mystik; und natürlich auch das ersehnte gastliche Haus. Die Tiefendimension dieser zunächst kühl wirkenden Worte wird deutlich, wenn wir ein anderes Wort hinzuziehen, das Edith Stein zugeschrieben wird und das lautet: „Meine große Freude ist die Hoffnung auf die künftige Klarheit.“

In ihrem Vortrag spricht Edith Stein davon, daß die Klarheit der Anschauung ein wichtiges Mittel der Pädagogik ist. Lehrerinnen und Lehrer müssen die Lerngegenstände klar aufbereiten und darstellen. Aber Klarheit ist auch ein Ziel der Erziehung. Wo Edith Stein analog zum „wahren Menschen“ auch vom „klaren Menschen“ spricht als Idealbild, auf das Erziehung ausgerichtet sein soll, da gibt sie zugleich ein Selbstporträt:

„Man nennt einen Menschen dann klar, wenn er klare Anschauungen besitzt, und verworren, wenn das Gegenteil der Fall ist. Daß in diesem Sinne die Klarheit Erziehungsziel sein muß, liegt auf der Hand. Vor allen Dingen muß der Mensch klare Anschauungen darüber besitzen, was er werden soll, um die Selbsterziehung leisten zu können, durch welche die Erziehung durch andere schließlich abgelöst werden muß“ (XII, 45 f.).

Diese strengen Sätze passen sehr gut zu Edith Stein: In ihrem Bekehrungserlebnis während der Lektüre von Teresas Lebensbericht wurde ihr – zugleich mit dem christlichen Glauben – die unmittelbare Klarheit darüber gegeben, daß sie Karmelitin werden wollte. Nach langem Ringen setzte sie diesen Entschluß auch um.

Edith Stein fährt dann fort und erklärt Klarheit als jene Charaktereigenschaft, von der wir heute sagen können, daß sie an ihr selbst besonders in den letzten Monaten, Wochen und Tagen ihres Lebens deutlich geworden ist:

„Es gibt Menschen, aus deren ganzem Verhalten ihr inneres Wesen klar hervorleuchtet, bei denen man voraussagen kann, wie sie sich in dieser oder jener Lage verhalten werden. Es sind Menschen, die klare und feste Grundsätze haben und nach diesen Grundsätzen handeln. Auch in diesem Sinne muß Klarheit Erziehungsziel sein“ (XII, 46).

Die Berichte von Überlebenden, die Zeugnis davon geben, wie Edith Stein im Sammellager der Nazis andere zu trösten wußte und ihnen in den einfachsten Dingen half, etwa beim Waschen und Ankleiden der kleinen Kinder, spiegeln in ihrem eigenen Wesen das wider, was sie hier beschreibt.

In einem dritten und für sie sehr typischen Gedankenschritt führt Edith Stein den Begriff charakterlicher Klarheit an seine Grenze:

„Man sagt von manchen Menschen, man könne ihnen bis auf den Grund der Seele sehen, ähnlich wie man bei einem klaren See bis auf den Grund sehen kann“ (XII, 46).

Dann schränkt sie aber gleich ein und sagt, dies könne kein Ziel von Erziehung sein. Von keinem Menschen dürfe man verlangen, daß er so klar und durchsichtig sein soll, daß jeder ihm bis auf den Grund sehen könnte. Erziehung hat die Dunkelheiten des anderen anzunehmen und zu respektieren:

„Die Individualität ist ein letztes Geheimnis, das kein Mensch vollständig durchdringen kann. ... So ist die letzte Wahrheit über die Erziehung, zu der wir vorgedrungen sind, die Einsicht in die Grenzen, die unserer ganzen Erziehungsarbeit gesetzt sind. Wir säen Samen aus, aber wir wissen nicht, ob er auf steinigem Boden fällt oder auf guten Grund; und der das Gedeihen gibt, ist Gott“ (XII, 46).

Hier findet sich zunächst wieder etwas von Selbstporträt, denn Edith Stein war sicher kein Mensch, dem man so einfach auf den Grund der Seele hätte schauen können. Sie war sich selbst und anderen Rätsel genug, nicht zuletzt der eigenen Mutter. Und wenn wir ihr geistliches Wort von der Achtung vor der Individualität jedes Menschen ernst nehmen, dann darf sie auch uns ein Rätsel bleiben oder, wie ihre Schwestern sagten, ein Buch mit sieben Siegeln. Jedenfalls hat in der Pädagogik Edith Steins jeder Mensch ein Recht auf Unklarheit und letztlich Dunkelheit.

Was für heute besonders aktuell und wichtig ist, ist genau dieser Kern ihrer Pädagogik: der Respekt vor der Individualität, der das Gegenteil von Gleichgültigkeit ist. Denn sie überläßt den anderen auch nicht seinen Dunkelheiten, sondern spricht ihn an bei jener tiefen Sehnsucht nach Klarheit, die sie, wie bei sich selbst, in jedem Menschen vermutet. Edith Stein weicht nicht zurück vor dem hohen Anspruch, der sich aus ihrem Verständnis der menschlichen Freiheit ergibt.

Freiheit erfordert Entscheidungen, Entscheidungen fordern Klarheit, aber keine gewaltsame oder bloß theoretische Klarheit, die jede Freiheit letztlich einem anonymen pädagogischen oder sonstigen Konzept unterordnet. Wahre Freiheit erfordert Klarheit, die den Menschen als Individuum ernst nimmt, klaren Blick für Individualitäten, für Grenzen, für Möglichkeiten und für die bleibenden Dunkelheiten und Geheimnisse des einzelnen.

Jüdin und Christin

Die Individualität und Unverwechselbarkeit Edith Steins, ihres Lebens und ihres Denkens – und natürlich auch ihre Faszination für uns Heutige – gründen nicht zuletzt in der geheimnisvollen Verbindung, die Judentum und Christentum darin eingehen. Die Art und Weise, wie Edith Stein ihre jüdische Herkunft geistlich deutete im Moment der schlimmsten Verfolgung, bleibt eingesenkt und bleibt im Halbdunkel ihrer individuellen Lebensgeschichte und Lebensentscheidung. Man tut gut daran, daraus im nachhinein keine bloß erbaulichen Lehren zu ziehen.

Und doch liegt gerade in diesem sehr persönlichen Geheimnis, das wir als Geheimnis akzeptieren müssen, ihre Botschaft an uns heute und an uns hier. Es ist die Botschaft von der geheimnisvollen Einheit von Judentum und Christentum, an die Edith Stein glaubte und die sie existentiell bis in den Tod hinein vollzog. Papst Johannes Paul II. hat bei der Heiligsprechung darauf hingewiesen, daß wir sie nicht nur als Christin verehren, sondern auch als „herausragende Tochter Israels“. Edith Stein hat auch in ihrem persönlichen Erleben nie aufgehört, Jüdin zu sein. Sie selbst hat dieses Geheimnis ihrer eigenen Existenz, das ihr in der Zeit der Verfolgung in besonderer Weise aufging, bewußt gelebt. Deshalb können wir es auch nicht ausklammern, wenn wir sie ehren und ihrer gedenken. Und deshalb können wir auch das Schicksal ihres jüdischen Volkes nicht verharmlosen oder ausklammern, wenn wir Edith Stein nun als Heilige verehren. Das hat der Papst deutlich herausgestellt, als er sagte: „Wenn wir fortan Jahr für Jahr das Gedächtnis der neuen Heiligen feiern, müssen wir uns auch an die Shoah erinnern, an den grausamen Plan, ein Volk zu vernichten.“

Wer also heute versucht, dem Jüdischen und dem Christlichen im Leben der heiligen Edith Stein gerecht zu werden, für den gibt es keine einfachen Lösungen. Es geht darum, in der Klarheit der Erinnerung auch das Dunkelste zuzulassen und auszuhalten.

Bei Teresa von Avila, die wie Edith Stein jüdischer Herkunft war, gibt es eine wunderbare Beschreibung der mystischen Einheit mit Gott, die sich auf Edith Stein und die in ihrem Leben individuell gelebte und bezeugte Einheit von Christentum und Judentum anwenden läßt:

„Hier ... ist es, wie wenn Wasser vom Himmel in einen Fluß oder eine Quelle fällt, wo alles nichts als Wasser ist, so daß man weder teilen noch sondern kann, was nun das Wasser des Flusses ist und was das Wasser, das vom Himmel gefallen; oder es ist, wie wenn ein kleines Rinnsal ins Meer fließt, von dem es durch kein Mittel mehr zu scheiden ist; oder aber wie in einem Zimmer mit zwei Fenstern, durch die ein starkes Licht einfällt: dringt es auch getrennt ein, so wird doch alles zu einem Licht.“⁴

Hier ist also wieder die für Teresa so wichtige Bildlichkeit von Licht und Klarheit. Worauf es aber ankommt, ist das Bild vom Regen und der Quelle. Edith Stein ist Jüdin und Christin. Als Christin erleidet sie das Verbrechen an ihrem jüdischen Volk. Sie kehrt damit auf existentielle und sogar körperliche Weise zurück zur Quelle des christlichen Glaubens im Judentum. Edith Stein ist wie der Regentropfen, der in die Quelle fällt.

Als die Verfolger in das Kloster von Echt eindringen, um sie zusammen mit ihrer leiblichen Schwester Rosa zu verschleppen, ist der schmerzhafteste Aufbruch zugleich eine Rückkehr und Heimkehr. Auf ihre individuelle und unübertragbare Weise, aber zugleich Zeugnis gebend und schwesterliche Liebe suchend, kehrt sie zurück in die Gemeinschaft der Religion ihrer Mutter. Dunkelheit und Klarheit verbinden sich, wenn sie sich – wie bezeugt ist – bei der Verhaftung an der Klosterpforte ihrer Schwester Rosa zuwendet und sagt: „Komm, wir gehen für unser Volk.“

ANMERKUNGEN

¹ E. Stein, Werke, Bd. V (Freiburg 1959) 116. Weitere Band- und Seitenangaben in Klammern.

² A. U. Müller, Der kommende Gott. Suche nach Wahrheit u. Praxis der Gewaltlosigkeit bei Edith Stein, in: HerKorr 52 (1998) 510.

³ Santa Teresa de Jesús, Libro de la vida (Madrid 1986) 93.

⁴ Teresa von Avila, Die innere Burg (Zürich 1979) 196.